

Erster Projektbericht
aus einem Jahr Freiwilligendienst mit ASF in Israel

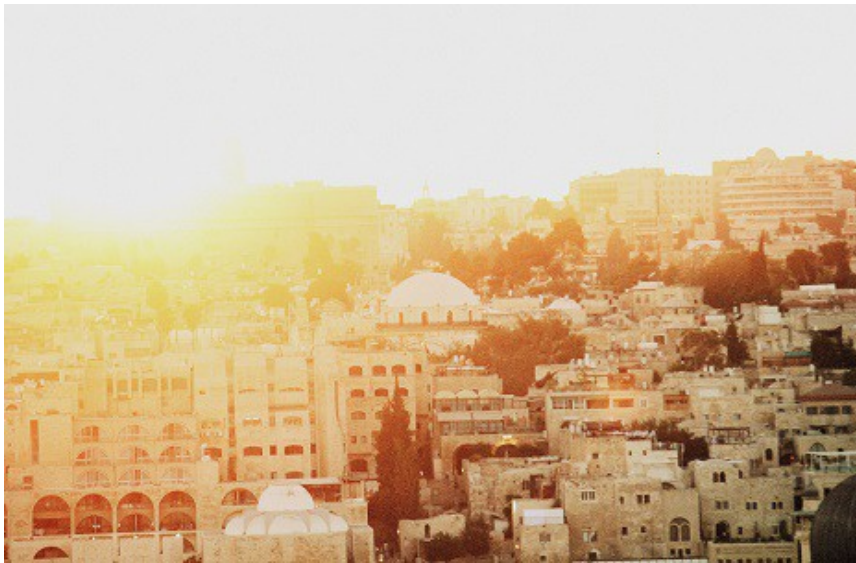
Jana Smela

Feldbuschwende 26
30539 Hannover

05.12.14

Beit Jenny Breuer
Margolin 4
Tel Aviv-Jafo

Moshe Dayan Center
Chaim Levanon 55
6997801 Tel Aviv-Jafo



Hallo und Shalom,

mein Name ist Jana Smela und ich komme aus Hannover, wo ich dieses Jahr mein Abitur gemacht habe. Nach meiner Schulzeit hatte ich Lust, etwas Neues zu entdecken, die Welt und mich selbst besser kennen zu lernen. Ein Freiwilligendienst bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste hat mich angesprochen, weil er gleichzeitig eine politische und historische Komponente enthält und ich das Bedürfnis hatte, mich mehr mit der deutschen Vergangenheit auseinander zu setzen und die Geschehnisse aufzuarbeiten. Mir gefiel die Idee, ein Land nicht nur in der Gegenwart wahrzunehmen, sondern auch aus der Perspektive der Vergangenheit heraus zu verstehen. Gerade Israel stach für mich heraus, weil ich Lust hatte, einmal Europa zu verlassen und mich in eine andere Position hinein zu versetzen. Seitdem ich hier bin, hat sich diese Erwartung, oft die Perspektive zu wechseln, nur bestätigt. In den drei Monaten, die ich erst hier bin, habe ich viele prägende Erfahrungen gemacht, die mich sehr bereichern.

Bevor wir uns auf die Reise gemacht haben, kamen fast alle Freiwilligen zu einem zweiwöchigen Vorbereitungsseminar in der Nähe von Berlin zusammen. Ich fand es sehr interessant, mich mit den anderen über ihre Erwartungen an ihre Projekte auszutauschen und es war eine besondere Stimmung, da wir alle dem Beginn unseres Jahres entgegen gefiebert haben. In verschiedenen Kleingruppen haben wir einander kennen gelernt und Input zu unseren Arbeitsfeldern bekommen, aber jeder konnte auch frei Workshops zu Themen wählen, mit denen ASF sich beschäftigt. Zum Beispiel einen Workshop über die Einwanderung von Juden aus der Sowjetunion nach Deutschland oder über die Entwicklung des europäischen Antisemitismus. Am Abend saßen wir noch bei einem Bierchen zusammen und haben unsere Diskussionen weiter geführt oder einfach geplaudert. In einer Gruppe von so vielen interessierten und aufgeschlossenen Leuten vergingen die zwei Wochen wie im Flug und ich habe vor allem diese gemeinsame Aufregung und die Erwartung genossen, dass bald das lang ersehnte Jahr beginnt.



Mit meinen Mitfreiwilligen Jasper und Aaron

Nach einer Abschiedsparty ging es dann schlaflos in den Flieger nach Israel. Die Kälte der Nacht saß uns in den Gliedern, die meisten trugen ihre wärmsten Jacken und wir mussten wohl etwas gerädert gewirkt haben. Der sagemumwobene Sicherheitscheck von El Al ging trotzdem mehr oder weniger problemlos an uns vorbei. Etwas schwieriger war die Einreise am Ben-Gurion Flughafen von Tel Aviv mit unseren Visa, die noch verlängert werden mussten. Diese Verwirrungen führten uns Freiwillige gesammelt in „die Katakomben des Ben Gurion“ (Zitat von Jasper), wo wir am Ende eines Labyrinths der Hintertüren in einem Raum mit flackernden Neonlicht unser Visum ausgestellt bekommen haben. Dennoch gelang es Tel Aviv, uns mit einem Mal in seinen Bann zu schlagen. 31 Grad und Sonnenschein empfingen uns und unter dem Banner „Welcome to Israel“ streiften wir unsere dicken Jacken und Pullis ab, die noch am Morgen bitter nötig gewesen waren. Durch den Sonnenuntergang fuhren wir mit dem Bus durch die malerische Landschaft nach Jerusalem, wo wir mit einem herrlichen Buffet in der angestammten ASF-Jugendherberge empfangen geheißen wurden. Die nächsten zwei Wochen haben wir dort bei einem Seminar verbracht, das Landeskunde und einen kleinen Sprachkurs beinhaltete. Es hat mich sehr beeindruckt, zum ersten Mal die Altstadt von Jerusalem zu betreten und es waren zwei Wochen intensiver Eindrücke, da dieses Land unglaublich viel Geschichte und Politik zu bieten hat. Gegen Ende hat es mich trotzdem gedrängt, endlich in meinen Projekten anzufangen und auf eigene Faust das Land zu erkunden, und die Abfahrt nach Tel Aviv mit meinen Mitbewohnern war begleitet von Vorfreude.

Unsere Wohnung liegt etwas abgeschieden im südlichen Teil von Tel Aviv in einem Stadtteil, der an das historische Jaffa grenzt. Ich fühle mich in der Nachbarschaft sehr wohl, in der viele religiöse, aber auch säkulare Familien wohnen. Bedingt durch die Bauarbeiten vor unserem Fenster, die viele Nachbarn brennend interessieren, gehen diese bei uns im wahrsten Sinne des Wortes ein und aus, steigen durch unsere Fenster oder stehen plötzlich in unserem Wohnzimmer. Auf diese Weise war es völlig unnötig, uns den Nachbarn vorzustellen, denn sie waren schneller. Zu einigen haben wir ein gutes Verhältnis und sie bieten uns Hilfe im Alltag an, wenn wir mal mit unserem Hebräisch am Ende sind (was leider relativ früh der Fall ist).

In meinem Projekt im Altenheim bin ich sehr freundlich willkommen geheißen worden. Nicht nur meine Kollegen, sondern auch die Bewohner des Beit Jenny Breuer, das in einer ruhigen Nachbarschaft nur eine 30-minütige Busfahrt von unserer Wohnung entfernt liegt, haben sich sehr über meine Ankunft gefreut. So habe ich mich sofort wohl gefühlt und wurde schnell von allen in die „große Familie“ integriert. Tatsächlich habe ich den Eindruck, 70 neue Großeltern gewonnen zu haben, die nie zögern, mir liebevoll gute Ratschläge zu geben, was meine Kleidung oder Partnerwahl angeht.

Diese Leute wachsen mir mehr und mehr ans Herz. Zum Beispiel ein Ehepaar, das immer händchenhaltend durch das Haus spaziert, R., die heimlich beim Essen unter dem Tisch Kippas für ihre zahlreichen Urenkel häkelt oder E., die ich dabei erwischt habe, wie sie die ungebetene Hauskatze gefüttert, und die mir daraufhin konspirativ zugezwinkert hat (jetzt bin ich Teil der Verschwörung) und M., der sich dann und wann fertig macht für einen Ausflug, aber nie das Haus verlässt, weil er auf dem Gang immer Freunde trifft und sich verquatscht.



Jeanette und ich



mit Jehudith und Henja

Neben meinen regulären Aufgaben, wie zum Beispiel zur Apotheke zu gehen, den Kaffeetisch vorzubereiten oder der Sozialarbeiterin bei der Vorbereitung und Durchführung ihrer Gruppen zu helfen, bleibt immer noch genug Zeit für eine Runde Backgammon mit meinem Freund S., ein Streifzug durch die Nachbarschaft mit zwei eleganten Damen (jede hakt sich an einer Seite bei mir unter) oder eine Hebräischstunde bei D. Sie ist auch verantwortlich dafür, dass alle mit mir nur Hebräisch reden, denn jedem, der gegen dieses Gebot verstößt, droht ein Klaps mit ihrem Gehstock. Jedes hebräische Wort, das meinen Mund verlässt, löst regelrechte Begeisterungstürme aus, begleitet von herzhaften Lachen, natürlich „nicht über dich,

sondern mit dir!“ (wenn man das hört, kann man sich ziemlich sicher sein, dass ersteres der Fall ist, aber wenigstens trage ich so zum allgemeinen Amusement bei). Die Offenheit für das Lernen der Sprache ist in meinem Projekt ziemlich wichtig, da einige Kollegen gar kein Englisch sprechen und ich auch mit vielen Bewohnern nur auf Hebräisch kommunizieren kann.

Ab und zu von einigen auch ins Zimmer eingeladen und sie erzählen mir Geschichten aus ihrem bewegten Leben, die mich oft sehr berühren und lange nicht mehr loslassen. Es ist eine ganz andere Erfahrung, jemandem ins Gesicht zu schauen, während er über den Verlust seiner geliebten Familie berichtet, als in einer Gedenkstätte Videoaufnahmen zu sehen. Das unglaubliche Leid, was viele der Bewohner vor ihrer Flucht nach Israel ertragen mussten, rückt plötzlich sehr nahe. Einige berichten mir von ihrem Leben vor dem Nationalsozialismus in verschiedenen Orten Europas, zeigen mir

Bilder ihrer Familie und genießen es, in Erinnerungen zu schwelgen und mit mir die Sprache ihrer Kindheit zu sprechen. Andere bevorzugen es trotz ihrer guten Deutschkenntnisse, mir auf Hebräisch oder Englisch davon zu erzählen, wie sie den Holocaust überlebt haben.

Obwohl ich mich schon lange und ausführlich mit dem Thema beschäftigt habe, bin ich jedes Mal sehr berührt, wenn jemand sich dazu entschließt, mir seine Geschichte zu erzählen. Ich hatte Mühe, meine Tränen zurück zu halten, als mir A. seine eintätowierte Nummer gezeigt oder D. mir eine Videoaufnahme von sich vorgespielt hat, in der sie das erste Mal nach 50 Jahren in die neu renovierte Synagoge ihrer Kindheit zurück gekehrt ist. Es macht mich dankbar, dass diese Menschen so persönliche Erinnerungen mit mir teilen und mich damit spüren lassen, dass sie bereit sind, jungen Deutschen wie mir ohne Vorurteile zu begegnen und damit anzuerkennen, wie sehr sich Deutschland gewandelt hat. Solche Gespräche zu führen bedeutet für mich, gemeinsam auf eine Zukunft hin zu arbeiten, in der Verständnis das Verhältnis zwischen Deutschen und Israelis prägt.

Mein zweites Projekt ist am Moshe Dayan Center für jüdisch-arabische Kooperation an der Universität von Tel Aviv. Die Mitarbeiter dort arbeiten alle an unterschiedlichen Projekten zur Erforschung der politischen und sozialen Situation der arabischen Minderheit in Israel, mein Chef hat seinen Schwerpunkt auf die Entwicklung von palästinensischem Nationalismus seit der Staatsgründung gelegt.

Da der Chef vor Kurzem gewechselt hat, wurde das Projekt etwas umstrukturiert und entspricht nicht mehr so ganz der Beschreibung. Bisher gehörte es zu meinen Aufgaben, Zusammenfassungen von wissenschaftlicher Literatur zu schreiben, um mich in die Thematik einzuarbeiten. Mittlerweile bin ich dazu übergegangen, eine Art Literaturverzeichnis anzufertigen in Form einer Hausarbeit, die ebenfalls eine Zusammenfassung der Literatur ist, die ich zum Forschungsgebiet meines Chefs finden kann. Das bedeutet, dass ich sehr viele Freiheiten habe, meine Arbeitszeiten sind flexibel, und mit einer speziellen Berechtigung habe ich Zugang zu allen Unibibliotheken. Die meiste Zeit verbringe ich entweder auf der Suche nach weiteren Aufsätzen und Analysen der palästinensischen Minderheit in Israel in der Bibliothek oder beim Lesen.

Ich freue mich über dieses Projekt, da mich das Thema sehr interessiert und ich einen tieferen Einblick in die Komplexität des Friedensprozesses im Nahen Osten erhalte. Es hat wenig von der manchmal etwas stumpfen Arbeit, die auf Freiwillige warten kann, sondern erfordert Eigeninitiative und ein gewisses Maß an Selbstständigkeit. Ich habe den Eindruck, in kurzer Zeit schon viel über israelische Politik erfahren zu haben und persönlich sehr bereichert zu werden, weil ich durch die umfangreiche Lektüre thematisch gut eingestiegen bin.

Beide Projekte zusammen ergeben für mich eine tolle Mischung aus ganz persönlichen Begegnungen, die auch viel Platz lassen für Gespräche und Austausch, und andererseits auch die politischen Hintergründe nicht vernachlässigen. Ich genieße meine Tage im Beit Jenny Breuer sehr, aber ebenso freue ich mich auch auf die ruhigen Stunden in der Bibliothek. Ich habe den Eindruck, auf diese Weise viele Seiten dieses Landes kennen zu lernen.

Manchmal kann es etwas aber auch etwas anstrengend sein, in einem Land zu leben, das politisch so aufgeladen ist und ausgeprägten Meinungen zu begegnen, die schwer nachzuvollziehen sind. Aber es ist nicht nur das, denn seitdem ich hier lebe und Israel nicht nur aus Büchern oder Nachrichten



ein Ausflug ans Tote Meer inklusive Heilschlammtherapie

kenne, ist noch eine weitere Dimension dazu gekommen, nämlich die des Alltags. Leben in Israel bedeutet so viel mehr als das, was man in Deutschland mitbekommen kann. Highlights sind all die kleinen Kulturschocks, lustigen Begegnungen und Erfahrungen von unseren Reisen und Ausflügen, und deswegen könnte ich kein Erlebnis benennen, das stark hervor sticht. Es ist mehr die Gesamtheit all der Kleinigkeiten, zum Beispiel ein Ausflug der Mitarbeiter des Beit Jenny Breuer nach Jerusalem, ein Tag mit Freunden am Toten Meer oder am Strand von Haifa, oder die Abende in Tel Aviv. In die Stadt habe ich mich verliebt, nicht nur wegen der Strände, sondern auch wegen der unzähligen Cafés, Boutiquen und kleinen Buchläden, die die Atmosphäre so prägen. Am meisten gefällt mir aber die entspannte Stimmung unter den Leuten, die diese Stadt so nahbar und unkompliziert macht.

Die Sprache zu lernen macht mir viel Spaß, und die Leute in meinem Sprachkurs verstehen sich so gut, dass wir oft was gemeinsam unternehmen und uns über unsere Erfahrungen in Israel austauschen. Auch Israelis kennen zu lernen, hat sich als nicht besonders schwierig erwiesen, da junge Leute oft sehr aufgeschlossen und hilfsbereit sind, sodass man schnell ins Gespräch kommt. Es gibt erstaunlich viele Israelis, die gerne Deutsch lernen würden, und so habe ich schon einige „Tandempartner“, die aber teilweise schon zu Freunden geworden sind.

Ich habe mich auch sehr über die Einladung meiner Gastfamilie zum Rosch haShana Essen gefreut. Im Rahmen des ASF-Landeskunde-Seminars zu Beginn haben wir ein Wochenende in einer Gastfamilie vermittelt bekommen, und das Ehepaar, das mich aufgenommen hat, hat die Einladung erweitert und mich zu ein paar Familientreffen mitgenommen. Es war sehr interessant, diese Tradition einmal mit zu erleben und ich war beeindruckt davon, wie herzlich mich die Familie willkommen geheißen hat.

Ein anderes besonderes Ereignis war die Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht, zu der wir Freiwilligen im November eingeladen waren. Jedes Jahr hält auch ein Freiwilliger oder eine Freiwillige eine Rede und dieses Jahr kam mir die Ehre zu. Es war für mich interessant zu sehen, wie so ein Gedenken in Israel begangen wird im Vergleich zu Deutschland, und ich war froh, in der Rede einmal die Gedanken äußern zu können, die mich seit unserer Ankunft hier beschäftigen.

Auf den weiteren Verlauf des Jahres bin ich gespannt. Ich hoffe, dass mein Hebräisch schnell besser wird, damit ich auch etwas anspruchsvollere Gespräche auf der Sprache führen kann, was meinen Arbeitsalltag erleichtern würde.

Ich freue mich darauf, die Beziehungen zu den Bewohnern des Beit Jenny Breuer noch zu intensivieren, da ich merke, wie sie zu mir immer mehr Vertrauen aufbauen und sich mir mehr öffnen. Weil das Altenheim für religiöse Bewohner gedacht ist, erfahre ich auch täglich mehr über jüdische Traditionen und so wird nach und nach in dem Jahr mein Wissen immer mehr erweitert werden.

Auch meine Arbeit an der Universität wird wohl noch viele Veränderungen mit sich bringen, ich habe den Eindruck, für meinen Chef ist die Anwesenheit einer Freiwilligen noch neu und er sondiert seine Möglichkeiten, mich optimal in seine Arbeit einzubinden. Im Moment aber bin ich dort sehr zufrieden, da meine Aufgaben mich persönlich weiter bringen.

Die bisherige Zeit habe ich als unglaubliche Bereicherung empfunden. Israel bringt als Land viele intellektuelle Anstöße mit sich, und gemeinsam mit all den Erlebnissen auf persönlicher Ebene und den Gesprächen mit den Menschen, denen ich hier begegne, ergibt es eine spannende Mischung. Auch in Zukunft wird mich die Diversität dieses Ortes wohl genau so faszinieren wie im Moment, auch wenn sich meine Meinungen und Einstellungen über verschiedene Aspekte des Lebens hier sicherlich noch ändern oder festigen werden.

Ich möchte an dieser Stelle all denjenigen danken, die meinen Freiwilligendienst nicht nur ideell, sondern auch finanziell unterstützen. Damit wurde mir eine große Chance ermöglicht und eine

außergewöhnliche Zeit, die ich in vollen Zügen genieße und die mir immer in Erinnerung bleiben wird. Es bedeutet mir viel, dass meine Projekte so viel Zustimmung gefunden haben. Ich bedanke mich bei denen, die mich hier aufgenommen haben und bei denen, die mir gute Wünsche mit auf den Weg gegeben haben und - ganz praktisch gesagt – die finanzielle Grundlage für meinen Freiwilligendienst stellen.

Dazu gehören Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., Begegnung Christen und Juden Niedersachsen e.V., Dietrich und Jan Benzler, Isabel Benzler-Günther, Edelgard Bulmahn, Christiana Domeier-Dittmar, Ariane und Matthias von Goldammer, Gisela und Thea Graf, Martin Roger, Familie Seidenfus, Doris Schröder-Köpf, Ove Struck und Familie Waldmann.

Vielen Dank!

...und zum Schluss noch ein paar Eindrücke aus Israel:



unterwegs in der Wüste



Jaffa



Blick auf Tel Aviv



auf dem Markt in Jerusalem